



Meme McDonald und Boori Monty Pryor

NJUNJUL. EIN ROMAN AUS AUSTRALIEN

Aus Englischen von Barbara Brennwald

Baobab Books 2014 • 128 Seiten • 15,90 • ab 13 J. • 978-3-905804-60-7

★★★★★

Njunjul ist der Name des jungen Mannes aus der indigenen Volksgruppe der Murri, dessen Geschichte Meme McDonald und Boori Monty Pryor in diesem erstaunlichen kleinen Buch erzählen. Njunjul heißt Sonne. Aber in seinem Tal, dem ehemaligen Reservat „Happy Valley“, kommt der sechzehnjährige Njunjul sich wie ein Gefangener vor, er gerät mit der Polizei in Konflikt, er fühlt sich unwohl mit sich selbst: „Meine Haut ist mir zu eng.“ Da scheint es wie eine Erlösung, dass sein Onkel ihn einlädt, mit dem Überlandbus zu ihm nach Sydney zu kommen und bei ihm und seiner Freundin Emma zu wohnen. Aunty Em (so nennt er sie) ist Lehrerin, und Uncle Garth spielt Basketball – beide wollen sich um den Halbwüchsigen kümmern, der daheim keine Perspektive mehr für sich sieht.

„Die Fassade des Wohnblocks ist mit Graffiti beschmiert und überall liegt Müll (...) Das hier sieht eher nach einem Zuhause aus als das schicke Haus, das ich mir ausgemalt hatte.“ Uncle Garth empfängt Njunjul mit offenen Armen, und Aunty Em, eine Weiße, richtet ihm in ihrem Arbeitszimmer ein Bett. Sydney ist riesig, und Njunjul braucht Zeit, um sich zurechtzufinden. Vieles ist hier anders als im „Happy Valley“; vieles aber auch nicht, so haben zum Beispiel auch hier Aborigines Probleme mit der Willkür der Polizei. Njunjul träumt von vielem, was er tun könnte; doch er weiß nicht recht, was er mit seiner Zukunft anfangen kann – eher weiß er, was er nicht will: nämlich zur Schule gehen. Beim Basketball sucht er Anerkennung, aber es fehlen ihm Ausdauer und Kampfgeist, um es im Sport richtig weit zu bringen. „Du musst säen, bevor du ernten kannst (...) Basketball ist ‘ne harte Schule. Eine Lebensschule. Ist dir das klar?“

So richtig erwachsen fühlt sich Njunjul nur bei Rhonda, der Nachbarin: „Cremeweiße Haut, glattes, unauffälliges Haar, Sommersprossen. Sie ist süß. Mal sehe ich in ihr meine große Schwester (...) Und dann schaue ich sie wieder an und kann sie mir als (...) meine Freundin vorstellen. (...) dann spielt unsere Farbe keine Rolle. Dann denken wir gleich, fühlen gleich. In solchen Momenten könnten wir schwarz, blau oder grün sein, ganz egal.“ Rhonda nimmt ihn ernst, behandelt ihn wie einen Mann. Zwischen ihnen entspinnt sich eine Romanze. Njunjul genießt die Aufmerksamkeit der jungen Frau, die deutlich älter ist als er. Er verbringt seine Zeit fast nur noch bei ihr, sie reden, träumen und lieben sich – die Tage versinken im angenehmen Gleichmaß, und doch ist er nicht zufrieden, fühlt sich wie abgestorben.

Irgendwann wird ihm klar, dass etwas passieren muss. „Ich selbst spüre nichts. (...) Ich konnte mich selbst nicht retten, das ist alles. Ich brauche jemanden, der mir hilft.“ Uncle Garth nimmt ihn wieder zum Basketball mit, und diesmal kämpft Njunjul und begreift: „Der Beste gewinnt,



der Sieg ist farbenblind.“ Noch wichtiger aber ist, dass er den Onkel begleiten darf, wenn dieser in Schulen geht und den Kindern dort von den Traditionen und den Tänzen der indigenen Bevölkerung erzählt. Njunjul will nun endlich auch die eigene Geschichte kennenlernen; und das tut er, indem er selbst die Bemalung anlegt, selbst tanzend miterzählt. Zunächst befremdet ihn das alles: „Ich weiß schon, dass ich schwarz bin. Ist aber nur meine Hautfarbe. Keine Ahnung, wie tief dieses Schwarz unter die Haut geht.“ Für ihn sind die eigenen Traditionen neu. Doch es gelingt ihm, sich selbst in ihnen zu entdecken. „Ich versuche, mein neues Ich im kleinen Spiegel anzusehen. Der Typ, der mir entgegenschaut, trägt jahrtausendealte Kleider. Er ist nicht mehr nackt. Mutter Erde hält ihn warm, ist Schutz und Schild für seinen Geist. Ich bin gewachsen. Echt.“

Es ist die Geschichte einer modernen Initiation, vergleichbar mit J.D. Salingers „Fänger im Roggen“, aber unter den Vorzeichen der australischen Gesellschaft im 21. Jahrhundert, in der auch die Menschen indigenen Ursprungs die Wurzeln ihrer eigenen Traditionen erst wieder freilegen müssen.

Die beiden Autoren Meme McDonald und Boori Monty Pryor beschreiben in ihrem Nachwort, wie die Geschichte über Njunjuls Reise zu seinen Wurzeln und damit zu sich selbst entstanden ist – sie ist das Ergebnis einer zehnstündigen Autofahrt, während der der von Ureinwohnern abstammende Schriftsteller und Geschichtenerzähler Boori Monty Pryor und seine weißen Mitfahrerin Meme McDonald sich gegenseitig die Geschichten ihres Lebens erzählten. Beide sind im gleichen Land aufgewachsen, und doch erlebten sie völlig unterschiedliche Welten. „Deshalb wollten wir eine Geschichte schreiben, die diese Kluft etwas verkleinert. (...) Und zudem wollten wir jene Dimension erfassen, die alle Menschen in gleicher Weise betrifft (...) Wir wollten über jene Straße schreiben, auf der wir im Leben alle unterwegs sind.“

Dabei entstanden ist ein gescheites Buch, das Einblicke in eine fremde, ferne Welt erlaubt und neugierig darauf macht, mehr über das erfahren, was wir mit ihr gemeinsam haben.